

und es werden sowohl die Fixierung auf eine sakramentale Kinderkatechese überwunden wie auch die Fragwürdigkeit der neukatechumenalen Methoden erneut unterstrichen. Ob solcher Verdienste wäre es sinnvoll, wenn der Verfasser den Teil „Anregungen“ (467–579) in einer leichter lesbaren und an der Praxis ausgerichteten Schrift veröffentlichte.

R. Bleistein SJ

KROCKAUER, Rainer: *Kirche als Asylbewegung*. Diakonische Kirchenbildung am Ort der Flüchtlinge. Stuttgart: Kohlhammer 1993. 264 S. Kart. 39,80.

Schon 1990 zählte der Caritasverband allein auf katholischer Seite 1130 Gruppen, die sich für Asylbewerber einsetzen. Die Herausforderung und Chance eines solchen, sich meist auch ökumenisch vollziehenden „pastoralen Aufbruchs an den Ort der Flüchtlinge“ für Kirche und Theologie grundsätzlich zu reflektieren ist Anliegen der vorliegenden Dissertation des Nürnberger Pastoralreferenten R. Krockauer. Dessen Erfahrungen in der gemeindlichen Arbeit mit Flüchtlingen bilden den spürbaren Ausgangspunkt der Überlegungen und lassen das persönliche Schicksal, das je eigene Antlitz von Flüchtlingen immer wieder hervortreten. Aber es geht Krockauer hier nicht wie in seinen früheren Veröffentlichungen um unmittelbare Handlungsanweisungen für christliche Flüchtlingsarbeit. Vielmehr bemüht er sich, am Beispiel des Sicheinlassens auf Flüchtlinge aus verschiedenen Blickwinkeln eine Hauptthese zu untermauern: Kirche ist nur dann wirklich Kirche, wenn sie von sich und ihrer bürgerlichen Selbstbezogenheit absieht und ganz und gar bei den in vielfältigen Gewändern auftretenden Armen diakonisch, weil evangelisierend präsent ist.

Der Verfasser argumentiert auf vier Ebenen: Philosophisch zeigt er mit Hilfe des erkenntnistheoretischen Ansatzes von Walter Benjamin, der selbst als Flüchtling umkam, wie die Wahrnehmung des „Extremen“, des Leidenden Einsicht in die Wahrheit auch einer Gesellschaft schenkt (61–88). Mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Kategorien kennzeichnet er sodann Flüchtlinge in vierfacher Hinsicht als insofern „extrem“ Arme: in bezug auf ihre Aufenthaltsbedingungen in Deutschland, ihre internationale Migration, ihre Stigmatisierung und ihren Ausschluß von noch

weitgehend verbürgerlichten Kirchengemeinden (89–164). Es folgen ein – wie das ganze Buch – facettenreicher und anregender „Entwurf einer Theologie der Diakonie“ (165–213) und praktisch-theologische Überlegungen (215–238), wie durch die „Optionssuche und -findung von Christen“ Kirche an „diakonalen Brennpunkten“ präsent werden und sich so „Kirche der Evangelisierung“ konstituieren kann.

Man mag gewisse Äußerlichkeiten kritisieren: eine etwas ausschweifende – jedoch immer wieder durch Zusammenfassungen gebündelte – Gedankenführung, eine allzu üppige Zitierweise und die stellenweise unzureichende Verarbeitung sozialwissenschaftlicher Literatur, was sich an der verkürzten Wiedergabe des Heitmeyerschen Ansatzes zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit (119f.) und an der migrationssoziologischen Diskussion (105–109) anhand fast ausschließlich juristischer Quellen (Köfner/Nicolaus) zeigt. Doch wird dies weit aufgewogen durch den Gewinn aus der Lektüre dieses Buchs: ein weiterführender, motivierender Impuls zur Umkehr und Verlebendigung des Christentums in Europa. Er entstammt einer nüchternen Analyse und einer unzweideutigen Liebe zur Kirche und ist garniert mit präziösen Edelsteinen pointiert formulierter theologischer und spiritueller Einsichten.

M. Hainz SJ

*Gott neu buchstabieren*. Zur Person und Theologie Karl Rahners. Hrsg. v. Hans-Dieter MUTSCHLER. Würzburg: Echter 1994. 118 S. Kart. 22,80.

Der 10. Todestag Karl Rahners legt es nahe, sich seiner dankbar zu erinnern – dies um so mehr, da ihm von bestimmten Zeitgenossen eine „Zerstörung“ der katholischen Theologie zugeschrieben und sogar die persönliche Gläubigkeit abgesprochen wird. Die fünf Beiträge des Bands sind aus einer Vortragsveranstaltung der Katholischen Hochschulgemeinde Karlsruhe entstanden. Sie gehen – nach einem Überblick von Karl-Heinz Neufeld über Rahners Leben – den zentralen Themen seines Theologisierens nach. Josef Sudbrack erhebt die Bedeutung Rahners für die neue Sicht der ignatianischen Exerzitien. Sie sind Einübungen der existentiellen Entscheidung, in denen die Wahl vor allem im Horizont der christlichen Gotteserfahrung zu geschehen hat. Medard

Kehl befaßt sich mit der Kirchentheologie Rahners. Zwei Schwerpunkte sind ihm im Blick: die bejahende persönliche Einstellung Rahners zu Kirche und Kirchlichkeit, und die Kirche als Ort des allgemeinen Heilswillens Gottes und als Kirche der Sünder. Dabei kommt auch das Streitwort vom „anonymen Christen“ zur Sprache. Karl-Heinz Weger greift die Gnadenlehre Rahners auf, die von der „transzendentalen Erfahrung“ des Menschen nicht ablösbar ist. Bindet man diese Ausführungen an die Darlegungen Sudbracks zurück, dann steht Rahners Gnadenlehre ebenso unter dem Einfluß der ignatianischen Spiritualität wie der Philosophie von Joseph Maréchal. Daß dies alles – Drewermanns Vorwürfen zum Trotz – eine glänzende Überwindung der Neuscholastik leistet, kann nicht geringgeschätzt werden. Der Beitrag von Hans-Dieter Mutschler macht eine weniger bekannte Spur im Denken Rahners bewußt: die Naturwissenschaft. Obgleich er sich in dieser Disziplin als „Nichtfachmann“ bekannte, trug er doch nicht wenig bei zur Aussöhnung der feindlichen Brüder Theologie und Naturwissenschaft. Er verfiel dabei nicht dem Positivismus; er baute nicht in geistlicher Idylle einen Hergottswinkel; er wies auf, daß die „Wende zum Subjekt“ den Menschen als Fragenden eher enthüllt als verhüllt und daß demnach die bleibende Provokation durch die Naturwissenschaften zum „Kern des Glaubens“ gehört. Ein Thema kann man vermissen: Rahner und seine Einstellung zur Politik, sei es in der Zeit des Nationalsozialismus, den er ohne eine kritische Äußerung überstand, sei es zur „politischen Theologie“, die offensichtlich in Spannung zu seinem theologischen Ansatz konzipiert wurde.

Dennoch gilt: Die Beiträge eröffnen Zugänge zur Theologie Karl Rahners. Sie ermutigen, Rahners fromme, intellektuell gerechtfertigte Wege zu beschreiten und entlarven die Vorwürfe von traditionalistischen „Denkern“ als unnötiges und unwürdiges Spektakel.

R. Bleistein SJ

*Kriminalisierung des Christentums?* Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand. Hrsg. v. Hans Reinhard SEELIGER. Freiburg: Herder 1993. 320 S. Kart. 58,-.

Karlheinz Deschners „Kriminalgeschichte des

Christentums“ ist hierzulande ein Bestseller (30). Viele Fachleute freilich sehen ihr Grundlagenwissen darin mißbraucht und verfälscht. Im vorliegenden Band kommen einige von ihnen zu Wort. Der Kriminologe Wilfried Böttke hält schon den Titel „Kriminalgeschichte“ für gefährlich irreführend. Deschners Beurteilung geschichtlicher Ereignisse nach strafrechtlichen Kriterien (67 ff.) trage weder zur Erhellung dieser Ereignisse selbst noch zum aktuellen Verständnis von Kriminalität bei, sondern verwische die Grenzziehung zwischen Geschichte und straf- wie völkerrechtlich verwerflicher Tat. Günter Stemberger und Ernst Ludwig Grasmück zeigen, wie Deschner bereits von der alttestamentlichen Landnahme als krimineller Handlung ausgeht und die ersten Jahrhunderte n. Chr. als Zeit des „Angriffs (des Christentums) auf das Heidentum“ darstellt (130). Dazu Maria R.-Alföldy: „Das notwendige Verständnis für die spätantike Mentalität ... geht Deschner völlig ab“ (154). Reinhard M. Hübner klagt über Deschners Arbeitsweise: „Fehlerhafte, mangelhafte oder sachlich nicht einschlägige Stellenangaben aus Quellen und Literatur finden sich ... auf Schritt und Tritt“ (192). Manche Stellen, die angegeben würden, existierten überhaupt nicht, andere hätten mit den Thesen, die sie stützen sollten, nichts zu tun.

Angesichts des Vorwurfs der Verfälschung von Tatsachen dürfte es Deschner interessieren, was Norbert Brox zu seiner Deutung frühchristlicher Pseudepigraphie sagt: „Was soll dieses Kapitel in seiner ‚Kriminalgeschichte‘ des Christentums? Natürlich soll es das Kriminelle am Christentum vervollständigen“ (259). „Wenn z. B. ein christlicher Asket völlig ohne Eigennutz ein sozialkritisches Buch, mit dem er großen Ärger seitens der Kirche riskierte, pseudepigraphisch an die Kirche adressierte, dann steht eben ein Motiv anderen Kalibers dahinter, als wenn Hieronymus mit fingierten Mönchsviten seine literarische Eitelkeit befriedigte oder als wenn echte kaiserliche Edikte im christenfreundlichen Sinn manipuliert wurden. Die Vielfalt des Materials zu diesem Thema verlangt laut nach Klassifizierung, Differenzierung und Vergleich“ (262). Es habe freilich, sagen in Aufsätzen über das weströmische Papsttum und die byzantinische Reichskirche Gert Haendler und Georg Denzler, Fehlent-